

Ingo Baldermann

## Sola scriptura

Eine Szenerie, wie sie dramatischer nicht sein könnte: Luther auf dem Reichstag in Worms 1520 Er soll dem Kaiser vor den versammelten Fürsten Rede und Antwort stehen, der kleine Mönch dem großen Kaiser, der ein Weltreich beherrscht, über dem, so sagen sie, die Sonne nie untergeht - unterwegs spricht ihn Jörg v.Frundsberg an, ein Oberster der Landsknechte: Mönchlein, du gehst einen schweren Gang, dergleichen ich und mancher Feldobrist noch nie gegangen sind! – Die Leute des Kaisers sind alarmiert, weil Luthers Anreise sich zuletzt zu einem Triumphzug ohnegleichen entwickelt hat – er erinnert sich später daran in seinen Invocavitpredigten. Sein Auftritt aber ist alles andere als heroisch, Augenzeugen sagen er habe eher bedrückt gewirkt – der Kaiser will auch gar nicht mit ihm disputieren, er fährt ihn barsch an: ob diese Bücher hier von ihm verfasst seien? Luther sagt: Ja – und der Kaiser fragt nur das eine: Ob er denn jetzt bereit sei, zu widerrufen was er da geschrieben habe! – Und

Luther erbittet sich Bedenkzeit für eine Antwort „ohne Hörner und Zähne“. und die gibt er dann am nächsten Tag: „Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe der Vernunft überwunden werde, so bin ich überwunden durch die Schriftzeugnisse, die ich angeführt habe.“

Wirklich eine Antwort ohne Hörner und Zähne, obwohl der Kaiser dazwischenschreit; schon gar nicht in der Pose eines Umstürzlers, sondern einfach, einleuchtend und so, dass allen Fundamentalisten der Atem stocken müsste: Er räumt den Argumenten der Vernunft das gleiche Recht ein. Wie aber steht es dann mit dem sola scriptura - ?

Alles hängt daran, dass man das sola angemessen versteht. Und wir können es - gerade auch im Sinne Luthers – nicht besser verstehen als aus dem Kontext der Bibel selbst. Das „allein“ begegnet dort pointiert an einer ganz einzigartig herausgehobenen Stelle, in dem elementaren Bekenntnis „Höre Israel: „Der HErr (im hebräischen Text steht hier der Gottesname) - dein Gott allein.“ (Dtn. 6,4) Die Schwierigkeit ist: Das entscheidende Wort lässt sich sehr unterschiedlich übersetzen. Der hebräische Wortlaut ist einfach: Adonaj echad. Und das große Problem der Übersetzungen ist: Echad ist ein Zahlwort und steht für die Zahl eins.

Und so kann man übersetzen: Der Herr, dein Gott, ist einer. So übersetzt schon die autorisierte alte lateinische Bibel, die Vulgata: „unus“, und Luther folgt ihr an dieser Stelle: Der Herr dein Gott ist ein einiger Herr. Da wird als Hintergrund die Trinitätslehre erkennbar und das Bemühen der Theologen, auch in der Dreifaltigkeit der Begegnungen die Eindeutigkeit dieses Gottes zu wahren. Das ist begreiflich, aber für mein Empfinden doch eine sinnlose Übersetzung, eine Tautologie: „- natürlich“, wird der unbelastete Leser sagen, „ist Gott einer – was denn sonst?“

Gewichtiger ist mir das andere Argument. Das Zahlwort eins entfaltet im Hebräischen ein weites Bedeutungsfeld. Schon in unserer Sprache kann man ja tiefsinnig werden über dem Zahlwort eins: darin steckt das Geheimnis der ursprünglichen Einheit; der einfache Satz „einmal eins ist eins“ kann dem philosophisch Denkenden zu einem abgründigen Geheimnis werden – aber es gibt noch andere emotional einfach durchschlagende Konnotationen: Im Hohenlied etwa steht das so: Aber *eine* ist meine Taube, meine Reine, die Einzige ist sie für ihre Mutter, das Liebste für die, die sie geboren hat (Hhl. 6,9) Meine eine, meine einzige – so redet die Liebe. Aus dem Zahlwort eins wird die einzige, und so - will es mir scheinen – ist es einfach das Grundwort aller Liebe: den oder die andere zu entdecken als einzig, einzig in ihrer Würde, ihrer Menschlichkeit, ihrer Schönheit, einzig auch in ihrer Zuwendung zu mir.

Und so – nicht anders – redet doch auch das ehad im Bekenntnis: Unser Gott – so sagt Israel – ist einzig - wer sonst sucht sich ein Volk aus lauter Verlorenen zusammen, Elendsgestalten, Opfer, nicht als permanente Sieger geeignet – wer sonst lässt sich darauf ein, sich mit solch einem Volk auf den Weg zu machen – in der Hoffnung, dass sie – gerade sie! – nicht das Elend vergessen, aus dem sie kommen, und andere aufnehmen, die aus gleichem Elend kommen; „dies ist das Brot des Elends“, so heißt es beim Passamahl, „wer immer hungrig ist, komme herzu und esse mit uns!“ – ja in der Erwartung, dass sie die Regeln, nach denen sie zu leben gelernt haben als Befreite, gerade Entronnene- auch dann einhalten, wenn die Freiheit schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist – wo ist sonst ein Gott, der sich selbst so verletzlich macht in dieser Bindung an die, die doch Angeschlagene bleiben werden ihr Leben lang, Hinkende, Gelähmte, mit krummen Rücken –

Adonaj ehad – dieses Bekenntnis hat eine ganz andere Klangfarbe als die der theologischen Rechthaberei, die überall das gleiche sagt: Es gibt nur einen Gott, nämlich den unseren! – einer Rechthaberei, die ihre blutigen Spuren durch die Geschichte schreibt – bis heute. Das Höre Israel redet völlig anders: Du bist mir einzig. Ich liebe dich wie niemanden sonst – von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allem, was ich vermag -

Luther weiß doch, wie das ist, wenn die Liebe zum Gesetz wird: ein tödliches Gesetz, das mir jederzeit klarmacht, dass ich es nur sehr unzulänglich erfülle. Er hat immer wieder die Verzweiflung beschrieben, die über mich herfällt, wenn ich das erkenne. Da wundert es mich, wenn er trotzdem übersetzt – im Anschluss an das Höre Israel – Adonaj ehad: „Und *solt* den Herrn deinen Gott liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer seele, von allem Vermögen“ – als ob sich diese Liebe gebieten ließe. Ich weiß aus meiner – späten – religiösen Sozialisation, wie das ist, sich selbst zu erforschen – es gibt da so schreckliche Sprüche, wie diesen: Vergesslichkeit ist Mangel an Liebe –ach Adonaj!

Nein, ich kann den hebräischen Text (Dtn.6,4) hier nur anders lesen: Da steht ein einfaches Futur: und du *wirst* mich lieben von ganzer Seele! – Ich weiß ja auch, was für ein rechthaberisch autoritärer Befehl das sein kann: Du wirst das jetzt tun !! Aber das sehe ich doch nun auch: Das wäre so nicht mehr die Stimme dieses Gottes, der die Tränen der Leidenden sieht und sie abwischen wird. Es klingt so ganz anders, wenn wir es lesen als den zweiten Teil dieser unglaublichen Liebeserklärung: – und du *wirst* – ja du *kannst* Ihn lieben aus vollem Herzen – was ist das für ein Leben: nicht eine ängstliche Liebe, die sich ständig kontrolliert, ob sie auch ja genug ist – nein, eine Liebe – und Liebende kennen das!! – die weiß, dass dieser einzige sich immer neu und überraschend erweisen wird als der, den ich schon von allem Anfang an liebte, der mich immer neu trösten und glücklich machen wird. Das ist nicht mehr die Stimme des Du sollst ... ! sondern die andere, die Goethe so hinreißend formuliert hat in seinem Mailed: Sei ewig glücklich, wie du mich liebst!

Und genau so – keinen Deut anders – meint Luther das solus in allen Bezügen – einzig ist dieser Glaube, dieser Christus, diese Gnade, die mich nicht wie einen Verbrecher begnadigt, sondern mich zu mir selbst führt und mich glücklich macht – und **einzig** in diesem Sinne ist auch dieses Buch, die Schrift.

Imme wieder staune ich, wie ihre Sprache mich auffängt, wo ich abstürze, sie leuchtet in mein Innerstes, aber nicht um dort die letzten Finsternisse aufzuspüren, sondern um Licht auch dahinein zu bringen, um mir zu sagen, dass ich auch dort wahrgenommen, erkannt und geliebt bin, sie redet immer neu zu mir – und immer wieder staune ich, wie sie mich trifft.

Als ich studierte, hatten wir den Ehrgeiz, endlich – historisch-kritisch – herauszufinden, was die Bibel wirklich sagt und meint – aber die tiefe Weisheit des Judentums ist uns darin voraus, sie weiß – in unendlichen Leiden erfahren – dass die Bibel sich immer wieder selbst vergegenwärtigt, in jeder Generation neu – nicht durch unsre perfektionierten exegetischen

Methoden, sondern es ist ihre Stärke, genau dies, dass sie sich selbst immer wieder neu und unerwartet zu Gehör bringt

Das ist das Geheimnis ihrer Lebendigkeit, darin ist sie einzig – aber woher nimmt sie diese ihre Stärke, sich jeder Generation neu zu Gehör zu bringen? Das war in den so mühsamen Anfängen der Friedensbewegung so – vor fast 40 Jahren:– auf einmal stand in großen Tageszeitungen die Bergpredigt im Wortlaut! – und heute unter den tödlichen Zwängen des Kapitalismus gewinnen auf einmal die Profetenworte eine Evidenz, dass uns die Ohren dröhnen: sie treten den Kopf des Geringen in den Staub, ja sie verkaufen den Armen um ein Paar Schuhe – (Amos 2,6f.)

Woher gewinnt die Bibel diese einzigartige Stärke? Ich versuche zwei Antworten, eine ganz persönliche, und eine politisch-geschichtliche:

Die persönliche Antwort: Immer wieder haben mich Bibelworte getragen, wenn ich abzustürzen drohte, mich getröstet, wenn ich verzweifeln wollte, mir die Augen geöffnet für eine andere Wirklichkeit. Ich denke Sie kennen das so auch aus Ihrem Leben, aus eigener Erfahrung - den Trost der großen starken Worte: unter dem zermürbenden Diktat der ständig zu knappen Zeit, das mich krank machte – habe ich mich nachts buchstäblich festgehalten an dem Psalmwort: Meine Zeit steht in Deinen Händen (31,16) – ja: alle Zeit ist geschenkte Zeit – und da waren Tage und Monate der Angst, in denen ich vollends abgestürzt wäre, hätte ich mir nicht dieses Psalmwort immer wieder vorsagen können: Ich werde nicht sterben sondern leben! (118,17) Und mitten hinein in zerstörerische Erfahrungen, die meiner Liebe spotten und ihr mit dem Ende drohen, mitten hinein in diese Verzweiflung sagt sie: Liebe ist stark wie der Tod. (Hhl. 8,6) Und mitten in dem jetzt neu aufsteigenden Grauen vor der atomaren Verwüstung unserer Erde lässt mich der Psalm hoffen: Ich glaube aber doch, dass ich noch schauen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen. (27,13)

Aber dann ist da noch etwas anderes, das die Grenzen unserer Bemühungen um Resilienz übersteigt: In meinem Siddur kehre ich immer wieder zurück zu einem Schabbatgebet, das mit dieser Erinnerung beginnt: Sie erzählen, dass Du Jakob befreit hast aus der Hand dessen, der stärker war als er. Resilienz will, dass ich stärker bleibe – aber die Bibel weiß, dass es Niederlagen gibt, Verletzungen, die bleiben – gerade in unserem Beruf. Ich habe nicht die Zusage, dass ich im Glauben immer der Stärkere bleibe - Jakob ist gerettet aus der Hand dessen, der stärker war als er – er hinkte an seiner Hüfte, aber die Sonne ging ihm auf...

Es geht um die Grenzen, an denen Akzeptanz und Optimismus nicht mehr helfen – „und wenn ich ganz unten bin...“ singt Gerhard Schöne, „weiß ich Dich an meiner Seite.“ Das ist das erste und letzte Geheimnis der Bibel – sie zieht uns mit hinein in eine Geschichte, die ein anderer Gott in diese grauenhafte Weltgeschichte hineinschreibt, ein Gott nicht der Stärke, sondern einer – so stellt er sich vor – der die Tränen sieht und zählt, nicht nur die Tränen des Schmerzes, auch die der Sehnsucht – und dessen Erscheinung nicht treffender beschrieben werden kann als in dem brennenden Dornstrauch, der brennt und brennt und doch nicht verbrennt und niemanden verbrennt – kann Liebe besser beschrieben werden?

Und in dem Strom dieser Liebe findet alles Raum und Sprache, was mein Innerstes bewegt, nicht nur der Schmerz, auch das unfassliche Glück des Lebens, des erfüllten Augenblicks, – Wilde Klage, die nicht aufhören will, die an allem zweifelt, und dennoch eine Gewissheit, die dem Tod ins Angesicht hinein trotzt, da findet das Erstaunen, ja Erschrecken vor der Größe dieses Gottes Raum wie auch die ganze Zärtlichkeit der bräutlichen Liebe: Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt – ich suchte, doch ich fand ihn nicht! (Hhl. 3,1) Eds gibt eine wunderbare Kantate von Dietrich Buxtehude zu diesem Text.

So nimmt mich dieses Buch mit hinein in einen Strom von Erfahrungen, die mich tragen - ich weiß noch nicht wohin. Und das ist sein Geheimnis: Nicht nur, dass ich mich selbst erkenne, auch in dem Abgründigen – und trotzdem ist Trost in allem. Luther ist gerade auch hierin mit seiner Übersetzung einzig (Ps. 139,11f., von der Revision leider relativiert): „Spräche ich: Finsternis möge mich decken, so muss die Nacht auch Licht um mich sein!“- Was für ein Wort! Woher diese Erfahrung? „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir – Ja: die Nacht leuchtet wie der Tag!“ Da wird das Woher deutlich: Ich werde hereingeholt ja: zurückgeholt in die Gegenwart dieses Gottes, in den großen Dialog, der mich von allem Anfang an trug – ich weiß doch: Deine Augen sahen mich, ehe ich geboren bin - zurückgeholt in das Erbarmen dieses Gottes – rachamim sagt die hebräische Sprache: wie in den Mutterschoß – der meine Tränen sieht, und in ihnen nicht nur meinen Kummer, auch meine ganze Sehnsucht.

Ja, dieses Buch ist einzig. Und was Luther mit seinem sola scriptura sagt, ist einfach seine Liebeserklärung an dieses unerschöpfliche Buch. Es verschweigt nichts, bügelt nichts glatt für das Phantom eines Gottes, der allmächtig und gut sein soll und immer nur Gutes täte – Nein: alle Verzweiflung hat hier Raum, auch das Verzweifeln an Gott findet hier seine Sprache, vollends das Verzweifeln an der Theologie – es ergeht sich in wilder Klage – im Hiob, auch im Kohelet – und so sagt es mir, dem manchmal selbst Verzweifelnden: Auch so gehörst du doch dazu!

Ja, dieses Buch ist einzig – sola haec scriptura – es fängt mich auf, wenn ich stürze, ja: es holt mich heraus noch aus der tiefsten Finsternis – wenn ich es nur reden lasse. Amen

Religionslehrerinnentag, Essen-Holsterhausen, 17. 10. 2017